

## Auszüge aus „Für ein Lied und hundert Lieder: Ein Zeugenbericht aus chinesischen Gefängnissen“ (OT „My testimony“), Aus dem Chinesischen von Hans Peter Hoffmann, S. FISCHER , 2011

S. 460- 464

Es schmerzte ein wenig, als mich auf einmal von unten eine Stimme rief, ich beugte mich zur Seite, es war ein Kerl mit einem großen Kopf und einer Brille auf der Nase, »Gefangener« stand, unterstrichen, auf seinen Klamotten, die aussahen, wie eine übergroße Schuluniform. »Ich bin Li Bifeng«, lachte er bescheiden, »ich habe schon viel von Ihnen gehört, Sie sind ein berühmter Mann, ich hätte nicht gedacht, dass wir uns hier treffen würden.«

So höflich hatte seit Jahren niemand mit mir gesprochen, einen Augenblick lang hatte ich das Gefühl, einem alten Bekannten begegnet zu sein. Li Bifeng sah mein Stutzen, nahm hastig seine Mütze vom Kopf und ließ ein weiteres Stück von seinem ausladenden Schädel sehen: »Ich habe Ihre ›Tote Stadt‹ gelesen, die ›Gelbe Stadt‹, sehr oft sogar. Als Sie in Mianyang waren, um Ihre Schwester zu besuchen, hätte ich fast nicht an mich halten können und Sie besucht, schade.«

»Wirklich?«, ich war überwältigt von so viel Freundlichkeit, machte, dass ich von dem Bett herunterkam und mich zu meinem neuen Freund setzte. »Sie kannten meine Schwester?«

»Bevor mein Freund Wen Qiang verhaftet wurde, war er mit Ihrer Schwester in der gleichen Einheit, er sagt, als Ihre Schwester starb, hätten die weiblichen Gefangenen auf der Farm Neues China furchtbar geheult, sie hätten aus eigenem Antrieb Geld gesammelt für einen Trauerflor und ein Gebinde. Ach, eine gute Frau.«

»Stimmt, das stimmt«, gab ich zurück. Aus dem Mund eines Fremden über meine Schwester reden zu hören, regte mich derart auf, dass ich etwas barsch wurde.

»Bald gibt es essen«, bremste mich Li Bifeng, »Sie sollten sich ein paar Minuten ausruhen, wir sehen uns nachher.«

Ich stand da wie ein Ögötze und zog einen Schuh nach. Li Bifeng hatte sich in Luft aufgelöst.

»Also hiss deinen Magen und lauf«, dachte ich verärgert. Aber mir war nicht klar, dass das die Art des Dichters und Aktivisten Li Bifeng war, er war immer in Eile, er war in der Zeit unterwegs und immer am falschen Ort.

Das Abendessen wurde gerade ausgegeben, als Li Bifeng mit einer Nudelschale in Händen gerannt kam: »Ich habe hier gesalzenes Gemüse«, sagte er und ging auf der Stelle in die Hocke. Der Gruppenführer neben uns, ein Mann namens Zhang und selbst Gefangener, begrüßte ihn: »Na, du Spinner, wie ich höre, bist du ein guter Wahrsager, also machst du es irgendwann mal für mich?«

Li Bifeng sagte: »Ich kann das nur mit dem Buch der Wandlungen.«

»Na, dann wirfst du halt Schafgarben.«

»Du machst es doch nicht wie der alte Mao und lockst die Schlangen aus ihren Höhlen? Und rennst dann auf dem Fuß zur Regierung und erzählst ihnen, ich würde hier feudalistischen Aberglauben machen?«

»Was heißt hier ›Schlangen aus ihren Höhlen‹? Die alte Abgottschlange da zwischen meinen Beinen ist schon zehn Jahre nicht mehr aus ihrer Höhle gekommen.«

»Bei der Rechtsabweichlerkampagne siebenundfünfzig hat der alte Mao damit vor aller Augen jongliert ...«, wollte Li Bifeng erklären, aber da war die Meute längst am Lachen. Ich zog ihn weg. Auf dem großen Hof mit dem Basketballplatz hockten und standen die Gefangenen zusammen und aßen ihre Nudeln; auf der Terrasse im ersten Stock stand ein Gefängniswärter von mittlerem Alter, er war in einen Militärmantel gehüllt.

»Sie beobachten uns«, warnte ich.

»Das macht nichts, das ist einfach eine professionelle Angewohnheit bei den Polizeihunden«, sagte Li Bifeng, »in diesem Kreis sitzen politische Gefangene aus mehreren Generationen, sie müssen ihre Wachsamkeit erhöhen. Der dürre Kerl dort am schwarzen Brett sieht die meiste

Zeit aus wie ein lethargischer Opiumraucher. Aber beim Essen ist er flink wie ein Taschendieb. Wenn er ein bisschen Zeit hat, schnappt er sich seine kaputte Gitarre und singt Liebeslieder, er spielt schauerhaft.

In den letzten beiden Tagen hat er sich in so ein Schlagersternchen vom Land verliebt, sie heißt Yang Yuying, ununterbrochen spielt er ihr bekanntestes Lied »Die Berge sind voll Liebe, die Bäche voller Lachen«, aber dieser Bitterkürbis findet nicht das kleinste bisschen Liebe und auch nicht das kleinste Lachen. Er war Agent, Agent der Guomindang, hättest du ihm das angesehen?«

»Heute gibt es noch Agenten?«, zweifelte ich.

»Leute wie du und ich erkennen das natürlich nicht. Aber wenn du mit ihm in Kontakt kommst, wirst du merken, dass er wirklich anders ist als normale Menschen. Er lacht immer so verschüchtert, aber er wird niemals auch nur ein halbes Wort über seinen Fall rauslassen. Bis einmal, beim Studium der ›Erziehungszeitung‹, da haben alle erfahren, dass da ein Spion mit ihnen eingesperrt ist; der Chef des Spionagerings ist in der ersten Zeit nach der Befreiung untergetaucht, das war ein Oberst; in den achtziger Jahren hat er dann über Verwandte den Kontakt zum taiwanischen Geheimdienst wiederaufgenommen, hat entsprechende finanzielle Unterstützung bekommen und in Chongqing seine Geheimdienstzentrale aufgebaut. Er selbst nannte sich ›Leiter der Zentrale‹ und hat ein gutes Dutzend Geheimdienstmitarbeiter herangezogen. Unnötig zu erwähnen, dass er Informationen über Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zusammentrug, das versteht sich von selbst, aber sie machten auch eine Aktion, die weltweit Aufmerksamkeit erregte: Vom Dach eines großen Gebäudes gegenüber dem Seeperlenplatz in Kanton entrollten sie ein gewaltiges, über zwanzig Meter langes Transparent: ›Die drei Prinzipien des Volkes vereinen China!‹<sup>1</sup> Wie ich gehört habe, war jedes Zeichen mindestens so groß wie der Tisch des Vorsitzenden bei einem Staatsbankett.«

»Das waren Agenten?«

»Das reaktionäre Transparent zog am helllichten Tag mehrere Stunden lang die Aufmerksamkeit auf sich, bevor es von einem pensionierten Kader entdeckt wurde, dem die Politik am Herzen lag, sehr eigenartig. Wahrscheinlich hing um das reaktionäre Transparent so viel Reklame, dass es keiner bemerkt hat.«

»Woher weißt du das alles?«

»Wichtige Verbrechen stehen in der Zeitung, in allen Einzelheiten, das ist im ganzen Gefängnis rundgegangen. Bei der großen Versammlung habe ich den Chef von unserem Spion Zhang und den anderen gesehen, ein ausgemergelter alter Mann mit durchsichtigen Augen. Unser Zhang wurde als Letzter angeklagt, sieben Jahre; der Alte bekam lebenslänglich, bei Spionen gibt es keine Strafminderung. Ihre Losung war: ›Grünes Land aus der Wüste‹.«

»Nur, dass er in der Wüste verdurstet ist«, seufzte ich.

»Wenn es keine Wiedervereinigung beider Seiten der Taiwan-Straße gibt, dann ist es egal, wo man stirbt«, schloss Li Bifeng und wechselte das Thema: »Dem alten weißhaarigen Kerl im Bett unter Ihnen haben die Rebellen während der Kulturrevolution die Wohnung konfisziert, er hat sich den Kerlen widersetzt, Resultat: Eine Person kam ums Leben. Eigentlich hätte er hingerichtet werden müssen, aber infolge seiner Selbstanzeige wurde seine Strafe abgemildert auf Hinrichtung auf Bewährung. Er sitzt schon vierundzwanzig Jahre, sein Vergehen bezeichnen sie als konterrevolutionäre Gewalt und Mord.«

Ich atmete erstaunt durch: »Wie hat er das ausgehalten?«

»In diesem Kreis hier will niemand über seinen Fall reden, von den Konterrevolutionären von '89 abgesehen. Vielleicht sind sie nach vielen Jahren der Umerziehung durch Arbeit müde geworden und zu faul, das alles wieder und wieder durchzukauen. Sehen Sie, der, der

dahinten das Geschirr spült, das war die Nummer drei in der Pflaumenblütenpartei. Die Nummer eins und die Nummer zwei wurden hingerichtet, er hat lebenslänglich.«  
 »Die Pflaumenblütenpartei?«, sagte ich verblüfft. »Als ich ein Kind war, habe ich auf Bekanntmachungen den Namen dieser konterrevolutionären Organisation gelesen.«  
 »Wie die reaktionären religiösen Bruderschaften. Außerdem gab es da noch einen Kaiser, der offiziell den Thron bestiegen hat, er war einmal bei mir in der gleichen Zelle, er hat ständig im ›Inneren Kanon des Gelben Kaisers‹ gelesen. Im vergangenen Monat wurde der Kaiser auf einer großen Gefangenenversammlung von dem Politikkommissar des Gefängnisses zurechtgewiesen. Seine Majestät wollte sich für einen Fernkurs an der Universität anmelden, aber er hatte kein Geld für die Studiengebühren; aber Not macht erfinderisch, also erließ er ein kaiserliches Dekret an Jiang Zemin und Li Peng, ihm aus dem Staatsschatz die Auslagen zu erstatten, damit Ihre Majestät Ihr Studium abschließen kann.«  
 »Haben Sie das jetzt erfunden?«  
 »Ich soll verflucht sein. Das kaiserliche Edikt war mit Kugelschreiber geschrieben, es ging los mit: ›Zu Händen der beiden hohen Minister Jiang und Li‹, den Wachhabenden hat es den Angstschweiß auf die Stirn getrieben, so erschrocken waren sie. Wenn das ein paar Jahre früher gewesen wäre, hatte es für ein paar Jahre zusätzlich gereicht.«

Ich verzog den Mund, aber ich konnte nicht lachen und wollte auch nicht wissen, wie das Ganze ausgegangen war. Li Bifeng floss immer noch das Herz über, vermutlich hätte er ein paar Tage und Nächte lang über ähnliche Personen erzählen können. Wenn man sich das erste Mal begegnet, gibt es noch den Reiz des Neuen, wenn die Neugierde nachlässt, dann wird alles zur Last, träge und monoton. Du wirst von normalerweise kohleverschmierten Gesichtern belästigt, die Stimme wird steif, du willst möglichst weg und an die frische Luft. Das grausame und langweilige Leben, die persönliche Geschichte von Massen von Verschwörern wird auf diese Weise von einer Plauderei zur nächsten verhackstückt, vertrödelt und nach und nach zum spurlosen Verschwinden gebracht.

## S. 468

»Das ist alles, weil du dieses Gemeinschaftsfoto von uns ins Ausland weitergegeben hast«, sagte Li Bifeng, gleich nach seiner Entlassung, »wie es heißt, war es auf der Innenseite des Deckblatts der amerikanischen Newsweek und auf dem Titelblatt der Hongkonger Zeitschrift Qianshao. Sechs politische Gefangene in Sträflingskleidung, die Hände auf dem Rücken, die sehen aus wie Mitglieder der Militärakademie im Widerstand gegen Japan.«  
 »Tut mir leid, dass ich euch da mit hineingezogen habe!«, sagte ich, ich hatte ein schlechtes Gewissen.  
 »An dem Abend damals ist auf einmal eine ziemliche Truppe bei uns eingefallen, wir wurden einer nach dem anderen durchsucht, selbst die Schuhsohlen wurden abgetrennt und begutachtet. Aber der Schwerpunkt lag in der Aushändigung von Fotos, am zweitwichtigsten waren Bücher und Briefe und alles, auf dem etwas geschrieben stand. Am Anfang waren wir alle ganz konfus und wussten nicht, wer auffliegen würde. Anschließend wurden wir aus den einzelnen Arbeitsgruppen aussortiert und in der gleichen Nacht noch auf alle Produktionsbrigaden verteilt, nur der alte Lei rührte sich nicht von der Stelle. Es war noch keine Stunde vergangen, und wir waren geplatzt wie die Seifenblasen und verschwanden im großen Strom der normalen Strafgefangenen.«  
 »Haben nicht alle auf mich geflucht?«  
 »Dass die Lage wieder schwieriger war, konnte man noch tolerieren, nicht tolerieren konnten wir, dass wir im Knast saßen und von den Menschen vergessen wurden, dass man uns mit dem Hintern nicht mehr ansah. Aber es ist dir zu verdanken, Bartgesicht, dass sie uns im Ausland durch das Foto wenigstens in Ansätzen zur Kenntnis genommen haben.«

## S. 470 - 471

Li Bifeng hat mir einmal die Frage gestellt: »Wenn wir uns mit den Toten vom 4. Juni vergleichen, wer hat dann Glück gehabt, sie oder wir?«

Es stimmt schon, wer will schon den Henkern zuschauen, wie sie das Messer wetzen und weiter auf den Bühnen dieser Welt ihre Macht zur Schau stellen? Elf Jahre, eine Demokratiebewegung von gewaltigen Dimensionen hat sich in nichts aufgelöst, eine Seifenblase, die politischen Gefangenen (die schon entlassen sind wie die, die es noch nicht sind) bilden ein nicht gerade glorreiches Erbe der Gesellschaft und werden von der überwiegenden Mehrheit der Menschen, die dafür gelobt werden, »nicht zu viel nach Politik zu fragen«, abgelehnt – von denselben, die sich einmal in Massen und begeistert in die Politik der Straße gestürzt haben!

Die Toten sind umsonst gestorben. Die Überlebenden leben umsonst.

Zwischen den politischen Gefangenen der Mao-, der Deng- und der Jiang-Ära gibt es keinen wesentlichen Unterschied; zwischen einem Agenten, einem Bauernkaiser und einem Reporter der Saodang-Zeitung besteht kein wesentlicher Unterschied. Wir sind Humus, wir geben den großen Bäumen, die ihren Duft überallhin verströmen, Nahrung und Hintergrund, auf uns wird herumgetrampelt, wir werden besudelt, Tränen fließen zu den Wurzeln, doch die Geschichte ist ein alter Mann, er hört das unaufhörliche Weinen in der Finsternis nicht.

## S. 472 – 475

Auf sämtlichen Gängen und Fluren des Gebäudes war die Hölle los, eine Flöte spielte das uralte »Die Sonne sinkt im Abendton/vom Schießen kommt das Bataillon«, und der mit der Erhu spielte die noch ältere traditionelle Melodie »Das Wasser des Flusses«, alle gingen mit dem Kopf mit und berauschten sich an sich selbst. Li Bifeng und ich wurden von dieser schwülen Massenunterhaltung aus dem Gebäude getrieben und drehten im Hof unsere Kreise. Um uns herum war ein Kommen und Gehen von Gefangenen, einige saßen am Fuß der Mauer, unser Rundgang war so schnell, dass er fast einem kleinen Lauf gleichkam, manchmal hatte man das Gefühl, mit geneigtem Oberkörper durch ein Meer von Menschen zu drängen.

»Schau dir die beiden Irren da an«, schimpfte jemand lachend, »die rennen im Ochsengatter Richtung Beamtenprüfung.«

Wir sahen einander an und lachten. Der Himmel verdunkelte sich immer mehr, als wolle es anfangen zu schneien. Wir waren schon bei der dreißigsten Runde.

»Warum stellen Sie mir nicht ein paar von den 89ern vor?«, fragte ich auf einmal.

»Die auf dem gleichen Weg sind, werden Sie ohnehin kennenlernen«, sagte Li Bifeng, »aber die anderen nicht unbedingt.«

»Und Sie?«

»Was ich?«

»Ihr Fall. Und Ihr Gesicht. Ich habe das Gefühl, es ist auf der einen Seite groß, auf der anderen klein, Unterkiefer und Stirn sind nicht symmetrisch, was ist da los? Ist das von Natur aus so?«

»Das waren die Schläge des Grenzschutzes«, sagte Li Bifeng düster.

»Während der Studentenunruhen habe ich häufig auf der Straße Reden gehalten und Gedichte geschrieben und sie auf Handzetteln verteilt. Als das Volkskaufhaus in Chengdu in Flammen aufging, war ich vor Ort.

Damals gab es Polizisten in Zivil, die die Leute aufhetzten, Brände zu legen, ich vermutete ein Komplott und bin weg. Nach dem 4. Juni hat die Regierung Truppen in Bewegung gesetzt, um die Unruhen zu befrieden, sie warfen Nebelbomben, verhafteten Leute, auf der Südlichen Straße des Volkes kam es zu blutigen Zusammenstößen. Ich wurde zu einem gesuchten Hauptverbrecher, tat mich notgedrungen mit ein paar Leuten zusammen und floh von Sichuan nach Yunnan. In einem Tempel bestachen wir einen Mönch aus dem Volk der Keqin, der oft Leute über die Grenze brachte. Wir hetzten mehrere Tage und Nächte über

Berge und Täler, bis wir draußen waren. Verdammtes Pech, aber wir waren selbst schuld! Auf einmal hatte ich mich im Urwald von Myanmar verirrt, wir liefen ziellos durch die Gegend, sahen ein paar Stunden lang überhaupt keinen Himmel, nur ein paar Fetzen Sonnenlicht fielen durch das dichte Blätterdach auf den Boden. Der Mönch hatte sein Geld bekommen und war schon längst wieder auf dem Rückweg, alle anderen waren auf mysteriöse Weise verschwunden, schwer zu sagen, ob sie in einen Hinterhalt geraten waren. Je weiter ich kam, umso mehr bekam ich eine Gänsehaut.

Haben Sie den alten Film aus den Fünfzigern gesehen: ›Caravans with ring?‹ Die Wege, die da die Waffen und die Opiumhändler gingen, das heißt, manchmal waren es gar keine Wege, und zurück ging es noch weniger, ich schwang die Machete, die der Mönch uns dagelassen hatte, und habe mich dabei ganz verheddert. Ich war vollkommen durchgeschwitzt, und diese Moskitos! Ein Schwarm nach dem anderen rückte an, wie kleine Atombomben explodierten sie vor den Augen, das war das Vorzeichen des herannahenden Abends, ich dachte, das war's, ich würde in diesem Urwald zugrunde gehen, als Leckerbissen für die wilden Tiere, da hörte ich auf einmal neben meinem Ohr den militärischen Befehl: ›Keine Bewegung!‹

Das war Chinesisch, ganz klar und deutlich! Mein Kopf flog mit einem Brummen davon! Ich bekam weiche Knie und kniete mich auf den Boden. Sie werden lachen, aber ich habe mir in die Hosen gemacht. Sollte die ganze beschwerliche Grenzüberquerung so enden?

Anschließend hörte ich: ›Hände hoch, aufstehen! Nicht umdrehen, den Kopf nicht bewegen und losgehen! Eins, zwei, drei, vier! Rechts schwenkt! Beide Hände um den Baum legen!‹ Ich folgte brav den Anweisungen, aber meine Hände und Füße zitterten dramatisch, sie gehorchten mir nicht mehr sonderlich, selbst mein Mund und meine Nase zitterten. Es war vorbei, es war vorbei, ich würde das Gewehr zu schmecken bekommen.«

»Sie Einfaltspinsel! Da haben Sie sich verirrt und sind wieder in China gelandet?«

»Nein, gar nicht!«

»Die Leute in Myanmar können also Chinesisch?«

»Ich war auf einen Volkssoldaten der Kommunisten von Myanmar getroffen, darunter waren nicht wenige junge Intellektuelle aus Yunnan, die bei der Sicherung der Grenze halfen, wegen des kommunistischen Ideals einer Befreiung der gesamten Menschheit haben sie lange Jahre einen Guerillakrieg gegen die Regierung in Rangoon geführt. Die Volkssoldaten und die Grenzschrützer auf chinesischer Seite hatten oft miteinander zu tun. Mir wurden die Augen verbunden, die Hände auf den Rücken gefesselt, so kam ich zurück. Um Mitternacht etwa waren die Übergabeformalitäten erledigt, und ich wurde in das Büro geführt. Ich hatte so einen Hunger, mir nagten schon die Würmer im Magen. Als es hell wurde, kam von draußen das Tuckern eines Dieselmotors. Die Tür wurde aufgeschlossen, ein Kämpfer band mir die Hände mit einem langen Seil zusammen und machte einen Knoten in der Größe eines Ochsenasenseils. Das andere Ende band er hinten an diese Art Handtraktor.

Der setzte sich in Bewegung, das Seil zog jäh an, und es ging über gewundene Ackerpfade immer tiefer in den Wald. Da ich von dem Seil gezogen wurde, rannte ich wie ein Sklave hinterher, tappte rechts und links in Schlammflöcher, und wenn ich nicht aufpasste, rutschte ich aus und fiel hin. Ich wurde eine ganze Strecke mitgeschleift, bis es bergauf ging und das Tempo langsamer wurde, erst da hatte ich Gelegenheit, wieder auf die Beine zu kommen... Später bin ich dann gegen einen Felsen geschlagen, der im Weg lag, der Schmerz ging mir durch und durch, und ich verlor das Bewusstsein. Ein Eimer kaltes Wasser hat mich wieder zu mir gebracht, und ich hatte das undeutliche Gefühl, dass wir angekommen waren. Wieder wurde ich übergeben. Man brachte mich auf einen leeren Platz, vier Soldaten standen um mich herum und schlugen eine Weile auf mich ein. Mein Gesicht hat Dutzende von Faustschlägen abbekommen, wenn das reicht, ich vermute, dass sie mir damit den Unterkiefer krumm geschlagen haben. Mit einem Wort, meine glorreiche Visage haben mir die Volksbefreiungssoldaten hinmodelliert, unsere lieben Verwandten.

Später hat mir Li Bifeng mehrfach von seinem Fall erzählt, aber mir wollte er immer eher wie ein Aktionskünstler scheinen, der gehofft hatte, ein Wunder herbeiführen zu können. Unsere täglichen Rundgänge hatten wir uns zur Pflicht gemacht, vor allem im Sommer konnte man sehr lange durch die aufgeheizte Luft laufen. Der Mond sprang im Abendschein über den Horizont, umgeben von verschwommenen Sternen, die aussahen wie Glasscherben. Ich dachte an Dunhuang, wo ich 1987 gewesen war, ich hatte in der Mogao-Höhle gewohnt und war mitten in der Nacht mit zwei Malern in die Szene einer Wüstenexpedition in der Gobi eingetaucht, ich schwenkte die Faust vor Li Bifengs Nase und sagte: »Die Sterne dort sind so groß, die schmerzen, wenn sie einem gegen die Augen schlagen.«

Li Bifeng jedoch dachte daran, wie man aus dem Gefängnis herauskommen könnte: »Meine Freundin wartet jetzt schon so viele Jahre auf mich.«

»Heirate und krieg Kinder!«

»Ich will ja heiraten und eine Familie gründen«, sagte er in einer schwierigen Stimmung, »aber ich bin nicht zufrieden damit, ich bin und bleibe Konterrevolutionär, ich kann nicht aus meiner Haut.«

### S. 475

Li Bifeng wurde ein paar Monate nach mir entlassen, anschließend hat er tatsächlich geheiratet und Nachwuchs bekommen. Um seine Familie zu ernähren und sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen, verkleidete er sich als Agrarunternehmer, er war ständig auf Achse. Er arbeitete in der Fabrik, er machte den Manager bei »Fräulein Zhangs Quellwasserfischen« neben der großen Brücke am Nordtor in Chengdu ... das Resultat war, dass der kleine Laden sehr schnell zu einem Logistikzentrum demokratischer Aktivisten wurde und dort nach und nach Dutzende von Leuten umsonst aßen, tranken und logierten. Im Sommer 1997 hat Li Bifeng dann der ausländischen »Human Rights in China« und einigen anderen Medien über einen Streik und eine Autobahnblockade von mehreren tausend Arbeitern und Angestellten verschiedener Betriebe in Mianyang berichtet, die von der Militärpolizei mit harten Maßnahmen beendet wurde, und damit die internationale Öffentlichkeit aufgeschreckt; wie es heißt, hat die Arbeitsorganisation der Vereinten Nationen aus diesem Anlass eigens eine Untersuchungskommission nach Mianyang geschickt.

Nach diesen Ereignissen war Li Bifeng ein Jahr lang auf der Flucht, um einer Verhaftung durch die Behörden der Öffentlichen Sicherheit zu entgehen. Eines Tages schließlich hat er sein Heimweh nicht mehr ausgehalten und ist das Risiko eingegangen, heimlich nach Mianyang zurückzukehren, um Frau und Kind zu sehen. Es dauerte nicht einmal eine halbe Stunde, und er war entdeckt. An einer Mautstelle waren zwei Polizeiautos herangerast und hatten ihn eingekellt.

Wegen Wirtschaftsbetrugs wurde er zu sieben Jahren verurteilt. Ich weiß ganz genau, dass es keinerlei Sinn hat, einen Anwalt aufzusuchen, aber ich habe auf wiederholtes inständiges Bitten seiner Frau trotzdem einen Verteidiger engagiert. Jetzt hat er schon zweieinhalb Jahre seiner zweiten Haftstrafe abgesessen, bei einem Treffen hat mir Wang Jianhui erzählt, dass das Geld und die Briefe, die er ihm schicke, alle zurückkommen. Leben und Tod sind weit, über die Legende von Li Bifeng kann man ein dickes Buch schreiben. Leider konnte ich hier nur ein paar flüchtige Umriss auf das Papier werfen, um an den Leidensgenossen zu erinnern.

### S. 482 – 483

Erst nach dem Mittagessen zeigte sich die Sonne ein wenig, aber träge, und manche nutzten die Gelegenheit, sich hinzulegen. Unser Redner Li Bifeng hatte mit mir einen Besuch beim Kaiser verabredet, das war schon ungewöhnlich genug, aber ich hatte doch nicht erwartet, dass der »Wahre Drache und Sohn des Himmels« ein kleines altes Männchen mit bekümmertem Gesicht sein würde, das mich unter der halbkahlen Stirn her mit den Augen eines Kampfhahns anschaute.

»Hallo, Kaiser«, sagte Li Bifeng zur Begrüßung.

»Das heißt: ›Lang lebe das Großväterchen‹«, murmelte der Kaiser, »schließlich bin ich von Tausenden von Untertanen willkommen geheißen worden, als ich von den Bergen von Jiangnan nach Sichuan zurückkehrte und den Thron bestiegen habe.«

Zu seinen Füßen lag der im ganzen Gefängnis berühmte Jiu Wa, das Schnapsbaby, ein Verrückter, der mit einem halben Grinsen seine verfaulten Schneidezähne freilegte. Der Kerl war das ganze Jahr über in eine traditionelle Baumwolljacke gewickelt, die mit einem Strohseil zusammengebunden war, die Mütze des Umerziehungslagers auf dem Kopf und ein schmutziges farbiges Handtuch, das als Ohrenschutz diente, um die Wangen. Er sah aus wie ein aus dem Grab gestiegener japanischer Invasor und Gangster. Er und der Kaiser waren unzertrennlich, weil nur er dessen Erlasse ohne Murren befolgte.

»Ich bin gerade dabei, den alten Jiu Wa einer Operation zu unterziehen«, der Kaiser wedelte mit einem gezahnten, rostfleckigen Messer, »um dem Geschwür auf seinem Fußrücken den Garaus zu machen.«

Li Bifeng nahm ihm rasch das zwei Zoll lange Messer ab, da nahm Seine Majestät den schmerzenden Fuß seines Untertans in beide Hände, saugte eine Weile heftig daran und spuckte wieder und wieder das eitrig blutige Blut vor die Tür. Jiu Wa stöhnte und vergoss gleichzeitig ein paar Tränen, aber seine Vorderzähne lagen in ewigem Lächeln frei und gaben etwas von ihrem Glanz ab an die Kummermiene des Kaisers.

»Könnt Ihr Euch nicht infizieren?«, sagte ich besorgt.

»Der menschliche Speichel ist das beste Desinfektionsmittel, außerdem habe ich den Drachenspeichel«, plapperte der Kaiser. Unwillkürlich hob er den Kopf, schaute mich eine halbe Ewigkeit aus nächster Nähe an, um mich dann auf einmal zur Seite zu ziehen und mir ins Ohr zu flüstern:

»Der Himmel schickt Hilfe!«

Ich wandte mich ab vor diesem Mundgeruch, der aus den tiefsten Tiefen seiner Seele zu kommen schien, und der Kaiser sagte stirnrunzelnd:

»Glaubst du nicht? Der Sohn des Himmels macht keine Witze.«

Ich gab das zu und zog mich zurück. Draußen wehte das Geschrei der Eule herüber. Yang Wei und ich fegten schließlich den Haupteingang, warteten, bis es drei Uhr Nachmittag war, um erst dann mit der Masse der Werkshallensträflinge in Gruppen in die Duschräume zu gehen und das erste Mal seit Jahren heiß zu duschen. Mir war so leicht ums Herz, dass ich zu schweben vermeinte wie ein Heiliger.